

Die »Hausarbeitsdebatte« - Zwischen sozialistischem Emanzipationspotenzial und kapitalistischer Einhegung?

„Arbeiten Sie?“ – „Nein, ich bin Hausfrau.“ – Derartige Dialoge dürften Studierenden aus bildungsferneren Schichten auch heute noch aus ihrer Kindheit geläufig sein. Doch während die geschlechterspezifische Aufteilung in männlich konnotierte ‚Lohnarbeit‘ und weiblich konnotierte ‚Hausarbeit‘ lange Zeit als selbstverständlich galt, lassen sich im Zuge der Individualisierung und Diversifizierung der hierzulande gelebten Bildungs- und Erwerbsverläufe eindeutige Verschiebungen erkennen: Längst sind es nicht mehr nur Männer, die führende Positionen in DAX-Unternehmen, Hochschulen, Ministerien, den Medien und internationalen Organisationen bekleiden.¹ Parallel dazu wurde das Fehlen von Männern in Erziehungs- und Pflegeberufen schon vor Jahren als sozialer Missstand erkannt und der Versuch unternommen, durch entsprechende Anreizstrukturen und exzessive Werbekampagnen mehr Männer für diese Berufe zu begeistern.² Und schon seit langer Zeit beschäftigt sich auch die akademische Forschung mit Fragen, wie, was passiert, wenn „der Mann kein Ernährer mehr ist.“³ Diese Entwicklungen weisen, so unterschiedlich sie sein mögen, auf einen gemeinsamen Ursprung hin. In ihnen lassen sich Nachwirkungen einer Debatte erkennen, die zu Beginn der Etablierung der Frauen- und Geschlechterforschung im Zentrum des Forschungsinteresses stand, nachdem sie so öffentlichkeitswirksam wie kaum eine andere innerhalb der zweiten Frauenbewegung geführt wurde:⁴ Die sogenannte »Hausarbeitsdebatte«. Sie skandalisierte, was bis dahin als geradezu ‚natürlich‘ erschien, nämlich, dass Frauen im Haushalt unendlich viele Stunden unbezahlter Arbeit leisten und dass diese Arbeit nicht einmal als solche anerkannt wird.⁵ Dieser seit den 1960er-Jahren international geführten Debatte um bislang weitgehend ignorierten Lehrstellen der Marxschen Analyse der Mehrwertproduktion ist es zu verdanken, dass Worte, Konzepte und Ideen für die Diskussion über die Voraussetzungen der Wertschöpfung im Kapitalismus gefunden wurden. Wie die sozialistische Friedensaktivistin und Frauenrechtlerin Clara Zetkin schon lange vor den Aktivistinnen der zweiten Frauenbewegung erkannt hatte, ist es nämlich „schade, dass Marx nur die Arbeit in der Fabrik in seine Analyse einbezieht,“ denn „die Arbeit der Frau im Haus, das Kochen, Putzen, die Kindererziehung – all das macht es dem Arbeiter ja überhaupt erst möglich, am nächsten Tag seine Arbeitskraft wieder aufs Neue zu verkaufen.“⁶ Es ist diese Ignoranz gegenüber den geschlechtsspezifischen Ausbeutungsprozessen in den Bereichen Haushalt und Erziehung innerhalb der Marxschen Theorie und der sich auf diese beziehenden sozialistischen Studentenbewegung und ihrer männlich dominierten K-Gruppen, gegen die die Aktivistinnen der zweiten Frauenbewegung Sturm liefen und damit schlaglichtartige auf offene Fragen in der Theorie und praktische Alternativen im Alltag hinwiesen. In ihrem 1971 erschienene Buch „Die Frauen und der Umsturz der Gesellschaft,“ das innerhalb kürzester Zeit in sechs Sprachen übersetzt wurde und sich schnell in der internationalen Frauenbewegung verbreitete, wiesen Mariarosa Dalla Costa und Selma James auf das Verhältnis von Lohnarbeit und Hausarbeit, Frauen und Männern, von Fabriken und Familien und deren jeweilige Rollen im Kapitalismus hin.⁷ Damit unterstreichen sie die Bedeutung dessen, was wir heute mit dem Begriff der ‚Reproduktionsarbeit‘ bezeichnen: All jene Tätigkeiten jenseits der Lohnarbeit, die zur Erhaltung der menschlichen Arbeitskraft dienen.⁸ Hierdurch brachen Mariarosa Dalla Costa und Selma James offen mit dem orthodoxen Marxismus, denn dieser sah die Basis der gesellschaftlichen Ordnung und somit auch der Ausbeutung im rein

ökonomischen Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital.⁹ Die mit dieser feministischen Intervention eröffnete theoretische Auseinandersetzung darum, ob und inwiefern Hausarbeit in die Mehrwertproduktion eingeht bzw. als wertproduzierende Arbeit anzusehen ist, ebnete den Weg für eine kritische Beschäftigung mit den Werken von Marx und anderen sozialistischen Altvätern, die fruchtbare Anknüpfungspunkte für die ebenfalls Mitte der 1960er-Jahre einsetzende ‚Neue Marx-Lektüre‘ öffnete und damit eine auch für unsere heutige Gegenwart wichtige Alternativen zur orthodoxen Auslegungen des Marxismus-Leninismus etablierte. Auf diese Weise trug die »Hausarbeitsdebatte« zur Schaffung einer politischen Perspektive bei, die auch in einer klaren Abgrenzung zur Praxis der realexistierenden ‚sozialistischen‘ Staaten bestand, in denen große Teile der Sorge- und Reproduktionsarbeit kollektiviert waren. Dadurch war es dort lebenden Frauen schon sehr viel früher als im kapitalistischen Westen möglich, einem Beruf nachzugehen und den Versuch zu unternehmen, ihre Selbstverwirklichung in der Arbeitswelt zu finden. Doch der einfache Umstand, dass die Reproduktionsarbeit im Ostblock nicht mehr nur im Privathaushalt stattfand, hat nur bedingt dazu geführt, dass sich eine geschlechtergerechte Umverteilung einstellte. Denn auch wenn die kollektivistische Sorge- und Reproduktionsarbeit in weiten Teilen finanziell entlohnt wurde, waren es auch hier überwiegend Frauen, die diese ausführten, während diese (Lohn-)Arbeit ihrer Bedeutung und ihrem sozialen Ansehen nach gemeinhin wenig Anerkennung fand. Dies verweist auf eine zentrale Eigenschaft der Reproduktionsarbeit, die darin besteht, dass ein und dieselbe Tätigkeit je nach Organisationsform, in der sie ausgeführt wird, einmal (z.B. als bezahlte Sorgearbeit in einem kollektiv geführten Kindergarten) einen Wert generieren kann oder (als unbezahlte Hausarbeit im Privathaushalt) eben keinen Wert generieren kann.¹⁰ Ein Umstand, in dem bei allem Verdienst, der den Auseinandersetzungen um die »Hausarbeitsdebatte« zukommen muss, zumindest auf theoretischer Ebene einer ihrer Fallstricke liegt. Denn aus heutiger Sicht muss auch die Frage danach gestellt werden, welchen Anteil die »Hausarbeitsdebatte« daran hatte, dass Reproduktionsarbeit zunehmend als ökonomisch notwendig und damit letztlich auch kommodifizierbar erachtet wurde, und – das dürfte für die heute Bewertung wohl noch ausschlaggebender sein – auf welche blinden Flecken innerhalb der feministischen Bewegung selbst eben diese Kommodifizierung hinweist. Denn mehr als vier Jahrzehnte nach dem Aufkommen der »Hausarbeitsdebatte« leben wir heute in einer gesellschaftlichen Realität, aus der eine spezifisch weibliche und marktvermittelte Subjektbildung ebenso wenig wegzudenken ist,¹¹ wie die mit ihr zusammenhängenden globalen ‚Care Chains‘ und durch sie ausgelöste Wellen feminisierter Migrationsströme.¹² Kann es vor diesem Hintergrund sein, dass insbesondere privilegierte, weiße Frauen unter dem Slogan ‚wages for housework‘ auf Kosten anderer Frauen auch ihre eigene, weibliche Arbeitskraft zu Märkte zu tragen begannen, um im Trauerspiel der kapitalistischen Lohnarbeit ihren individuellen Einfluss und Prestige zu steigern, während der ihnen vormals (unbezahlt) abverlangte Teil der Reproduktionsarbeit nun von (im Idealfall bezahlten, häufig migrantischen) Hausangestellten ausgeführt wird? Verweist der Begriff der Reproduktionsarbeit damit nicht auf das forcierte „Vordringen kapitalistischer Vergesellschaftung,“¹³ während Frauen immer seltener „die Grenzziehung zwischen häuslicher und marktvermittelter Arbeit“ unterlaufen¹⁴ und dadurch womöglich schleichend ihr verbindendes und damit potenziell subversives Element einbüßen, denn „Hausarbeit [...] ist die einzige Sache, die alle Frauen untereinander verbindet, sie ist die einzige Grundlage, auf der wir gemeinsam unsere Macht entfalten können, die Macht von Millionen von Frauen.“⁷

Verweise

- 1 McRobbie A. Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes. VS Verlag, Wiesbaden 2010.
- 2 Blumenröder S. Mangelware: Männer in Pflegeberufen. Nicht jede/r will bei Pflegebedürftigkeit von einem Roboter behandelt werden. Wo sind sie, die Fachkräfte mit menschlicher Wärme? <https://karriere-einsichten.de/2020/02/mangelware-maenner-in-pflegeberufen/>, Zugriff: 05.05.2021.
- 3 Koppetsch C, Speck S. Wenn der Mann kein Ernährer mehr ist. Geschlechterkonflikte in Krisenzeiten. Suhrkamp, Berlin 2015.
- 4 Hartmann A. Die Unsichtbarkeit der unbezahlten Hausarbeit. Feministische Bewegung im Kampf um Sichtbarkeit und Aufhebung patriachaler Ausbeutung. In: Boehm S, Kämpfe F (Hrsg.). Anecken und weiterdenken. Aktuelle Beiträge zur Geschlechterforschung 71–86. Argument, Hamburg, 2013.
- 5 Baier A. Subsistenzansatz: Von der Hausarbeitsdebatte zur „Bielefelder Subsistenzperspektive“. In: Becker R (Hrsg.). Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung 75–80. Springer Fachmedien, Wiesbaden, 2010.
- 6 Zucker L. Clara Zetkin - eine rote Feministin. Das Neue Berlin, Berlin 2021.
- 7 Dalla Costa M, James S. Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft. Merve-Verlag, Berlin 1971.
- 8 Notz G. Unbezahlte Arbeit. <https://www.bpb.de/gesellschaft/gender/frauen-in-deutschland/49411/unbezahlte-arbeit>, Zugriff: 04.05.2021.
- 9 Knittler K. Startschuss für die „Hausarbeitsdebatte“. <https://kritisch-lesen.de/rezension/startschuss-fur-die-hausarbeitsdebatte>, Zugriff: 04.05.2021.
- 10 Haller LY. Kapital - Staat - Geschlecht. Eine theoretische Analyse der Vermittlungszusammenhänge. In: Beier F, Haller LY, Haneberg L (Hrsg.). materializing feminism. Positionierungen zu Ökonomie, Staat und Identität 69–93. Unrast, Münster, 2018.
- 11 Trumann A. Feministische Theorie. Frauenbewegung und weibliche Subjektbildung im Spätkapitalismus. Schmetterling-Verlag, Stuttgart 2002.
- 12 Lutz H. Globale Care Chains. In: Boatcă M, Fischer K, Hauck G (Hrsg.). Handbuch Entwicklungsforschung 1-4 (online). Springer VS, Wiesbaden, 2015.
- 13 Aulenbacher B. Wider die Sorglosigkeit des Kapitalismus. Care und Care-Work aus Sicht feministischer Ökonomie- und Gesellschaftskritik. In: Aulenbacher B, Riegraf B, Völker S, Salleh A (Hrsg.). Feministische Kapitalismuskritik. Einstiege in bedeutende Forschungsfelder; mit einem Interview mit Ariel Salleh 32–45. Westfälisches Dampfboot, Münster, 2015.
- 14 Becker-Schmidt R. Paradoxe Strukturierung des Geschlechterverhältnisses: Trennung und Verknüpfung. In: Becker-Schmidt R, Knapp G-A (Hrsg.). Feministische Theorien zur Einführung 50–56. Junius, Hamburg, 2018.